ungarn jahrbuch 35

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

UNGARN-JAHRBUCH

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

Zsolt K. Lengyel

In Verbindung mit

Gabriel Adriányi (Bonn), Joachim Bahlcke (Stuttgart)
János Buza (Budapest), Holger Fischer (Hamburg)
Lajos Gecsényi (Budapest), Horst Glassl (München)
Ralf Thomas Göllner (Regensburg), Tuomo Lahdelma (Jyväskylä)
István Monok (Budapest), Teréz Oborni (Budapest)
Joachim von Puttkamer (Jena), Harald Roth (Potsdam)
Hermann Scheuringer (Regensburg), Andrea Seidler (Wien)
Gábor Ujváry (Budapest), András Vizkelety (Budapest)

Band 35
Jahrgang 2019

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg 2020

Ungarn–Jahrbuch. ***Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie***

Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner

Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441, hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar

ISBN 978-3-7917-3135-3

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:
Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg
Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330
bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de
Preis des Einzelbandes: € (D) 48,– / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten
Preis im Abonemment: € (D) 44,– / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten
Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2020 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
© 2020 Ungarisches Institut München e. V.
Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: Martin Veicht, Regensburg
Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert
Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen
Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2020

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:
eISBN 978-3-7917-7266-0 (pdf)
ISSN 0082–755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Brigitta Szanka
Das deutsche städtische Gesandtschafts- und Botenwesen unter der Herrschaft Sigismunds von Luxemburg (1414–1434) 7

Teréz Oborni
Frater Georg und die Besetzung von Ofen (*Buda*) durch die Osmanen 1541 27

Nóra G. Etényi
Diplomaten und Drucke auf dem Reichstag zu Regensburg 1685. Nachrichten zum Sieg über die Osmanen 55

Orsolya Lénárt
Vermittlung von Geschichte, Kultur und Bildern. Zur Darstellung von Helena Zrínyi und Imre Thököly in den historiografischen Werken des Johann Graf Mailáth (1786–1855) 91

Daniel Carlo Pangerl
Von der Autarkie zur deutschen Handelspartnerschaft. Ausgewählte Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik im Zeitraum von 1918 bis 1945 107

Ágnes Tóth
Diplomatische Anstrengungen zur Freilassung internierter deutschstämmiger Kriegsgefangener (1951–1955) 151

Forschungsberichte

Fabian Hutmacher
Was bedeutet es, *ungarndeutsch* zu sein? Identitätskonstruktion der deutschen Minderheit in Ungarn im Wandel der Zeit und in der zeitgenössischen Literatur 171

Peter Kersche
Auf den publizistischen Spuren des ungarischen Malers Dezső Czigány (1883–1937) 191

Vilmos Erős
Geistesgeschichte versus *Volksgeschichte* im Ungarn der frühen 1940er Jahre. Gyula Szekfű und István Szabó über die Geschichte der ungarländischen Nationalitäten 209

Andrea Pető
Genderforschung in Ungarn 229

Mitteilungen

Mária Rózsa
Ferdinand Gustav Kühne (1806–1888) über Ungarn 249

Gábor Gángó
György Lukács in der Ungarischen Räterepublik 261

Fabian Hutmacher
Ungarns Rolle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Opfer des Friedensvertrags von Trianon und Täter im Holocaust? 271

Zsolt K. Lengyel
»Nationale – und sogar metaphysische – Rückversicherungen«. Gespräch mit Rainald Becker über historische Diversitäten in den europäischen Einigungsbemühungen 285

Besprechungen

A History of the Hungarian Constitution. Law, Government and Political Culture in Central Europe. (Herbert Küpper) 295
Lohrmann, K.: *Die Babenberger und ihre Nachbarn*. (Veronika Rudolf) 303
Akteure mittelalterlicher Außenpolitik. Das Beispiel Ostmitteleuropas. (Daniel Carlo Pangerl) 306
Das Wiener Fürstentreffen von 1515. Beiträge zur Geschichte der habsburgisch-jagiellonischen Doppelvermählung. (Fabian Kümmeler) 310
Péter, K.: *Studies on the History of Reformation in Hungary and Transylvania*. (Wolfgang Kessler) 312
Das Trienter Konzil und seine Rezeption im Ungarn des 16. und 17. Jahrhunderts. (Wolfgang Kessler) 315
Kirche und Kulturtransfer. Ungarn und Zentraleuropa in der Frühen Neuzeit. (Wolfgang Kessler) 318
Seewann, G. – Portmann, M.: *Donauschwaben. Deutsche Siedler in Südosteuropa*. (Daniel Carlo Pangerl) 322
Die Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im Habsburgerreich. Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa. (Wolfgang Kessler) 325
Király, E.: *„Die Donau ist die Form". Strom-Diskurse in Texten und Bildern des 19. Jahrhunderts*. (Krisztina Busa) 330
Diversität und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert. (Loránd L. Mádly) 333
Braun, M.: *Béla Bartóks Vokalmusik. Stil, Kontext und Interrelation der originalen Vokalkompositionen*. (Daniel Carlo Pangerl) 337
Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für das Zusammenleben der Völker in Mittel- und Ostmitteleuropa. Teil 2. (Franz Sz. Horváth) 340
Blick ins Ungewisse. Visionen und Utopien im Donau-Karpatenraum 1917 und danach. (Loránd L. Mádly) 342
Balogh, M.: *Az Apát úr. Pehm (Mindszenty) József zalaegerszegi évei*. (Gabriel Adriányi) 345
Hóman Bálint és népbírósági pere. (Franz Sz. Horváth) 348
Lengyel, Zs. K.: *Der gelehrsame Exilant. Eine kleine Biografie des Historikers Thomas von Bogyay*. (Franz Sz. Horváth) 352

Re-Invention of Tradition in Ostmitteleuropa nach 1990. Neue, „gefundene" und revitalisierte Feste mit Schwerpunkt auf Ungarn. (Wolfgang Kessler) 356
Klassiker des ungarischen Films. (Krisztina Busa) 360

Chronik

Professor János Buza 80 Jahre. Ein persönlicher Rückblick – und eine Würdigung. (Dietmar Meyer) 363
Ungarische Genderforschung auf dem Prüfstand. (Zsolt K. Lengyel) 369

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes 373

Professor János Buza 80 Jahre

Ein persönlicher Rückblick – und eine Würdigung

Lieber János,
nach mehr als 30 Jahren ehrlicher Freundschaft ist es wohl erlaubt, nein, sogar verpflichtend, Dir auch auf diesem Wege herzlich zu Deinem Jubiläum zu gratulieren. Ich bin sicher, dass viele Kolleginnen und Kollegen eine ähnliche Idee hatten, und ich bin mir aber auch sicher, dass Du vieles getan hättest, um sie von der Umsetzung ihrer Vorstellungen abzubringen – wenn Du es in einigen Fällen nicht sogar getan hast, wie sich aus einigen Gesprächen der jüngsten Vergangenheit schließen ließ. An dieser Stelle kam Zsolt K. Lengyel ins Bild, dem ich von meinem Vorhaben erzählte. Seine Erwiderung war eindeutig: »Das können wir doch im Ungarn-Jahrbuch veröffentlichen«. Damit war die KLM-Koalition geschmiedet.

Nun geht es an die Umsetzung. Wie bereits erwähnt, habe ich aus mehreren Deiner Äußerungen entnommen, dass Du einer öffentlichen wissenschaftlichen Würdigung eher ablehnend gegenüberstehst. Abgesehen davon, dass mir für ein Abfassen eines derartigen Dokumentes – trotz großen Interesses an Deiner Arbeit – die notwendigen Fachkenntnisse fehlen, habe ich mich für die Briefform entschieden. Einerseits, weil Du dagegen noch keine Bedenken geäußert hast, andererseits aber auch deswegen, weil sich hier neben der – kurzen, laienhaften und deswegen sicher unvollständigen – fachlichen Würdigung allerdings auch die Persönlichkeit des Jubilars darstellen lässt.

Es muss im Februar 1975 gewesen sein, als wir uns das erste Mal trafen, in den Rollen als Lehrender und Lernender, denn das zweite Semester im Fach Wirtschaftsgeschichte an der damaligen Karl-Marx-Universität zu Budapest wurde von Dir gehalten. Das erste Semester unterrichtete Professor Sándor Gyimesi. Wir: das waren etwa 30 Teilnehmer aus verschiedenen Ländern mit dem gemeinsamen Hintergrund, dass keiner das Ungarische als Muttersprache hatte. Professor Gyimesi war sich dessen voll bewusst und achtete sehr darauf, dass wir verstanden hatten, was er uns vermitteln wollte. Doch schon in den ersten Lehrveranstaltungen des zweiten Semesters stellte sich heraus, dass Du *gefährlicher* bist – Du wolltest nicht nur sicher sein, dass wir verstehen sollen, worum es

ging, sondern Du wollest uns aktiv mit einbeziehen! (Rückblickend nehme ich stark an, dass es Dir nur zum Teil um die Rückmeldung ging, inwieweit wir dem Unterricht folgen konnten; sicher sollten wir auch die Möglichkeit haben, uns in der ungarischen Sprache aktiv zu üben.) Gegen das Einbeziehen lautete unsere Antwortstrategie: Jede Woche bereiteten sich einige Studenten vor, Dir im Falle der »Gefahr des Einbezogenwerdens« eine Frage zu stellen, um wenigstens die Zeit einer »aktiven Teilnahme an der Lehrveranstaltung« zu minimieren. Ich war als einer der Ersten auserkoren, die Kommilitonen »zu schützen«, und so kam es, dass ich Dir beim Thema »Unabhängigkeitskampf unter Ferenc II. Rákóczi« eine Frage zu dem damals im Umlauf befindlichen Geld stellte – ich glaube, es ging darum, ob die vorhandene Kupfermenge ausreichend war, um die nötigen Münzen zu prägen. Zu unserem großen Erstaunen sagtest Du, dass Du vor der endgültigen Antwort noch einmal in den Quellen nachschauen willst, und dann auf die Frage zurückkommen wirst. Egal, wenn mein Auftreten auch nur für kurze Zeit für die Kommilitonen »schutzbringend« war, aber auch damit hatte ich meine Aufgabe erfüllt, und glaubte, das Thema sei abgeschlossen. Weit gefehlt! Etwa zwei oder drei Wochen später hieltest Du mich vor dem Gebäude der Universität an, und dann hast Du mir in bestimmt zehn Minuten »meine Frage« beantwortet. Bis dahin hatte ich diese natürlich längst vergessen, und bis heute – leider – auch die Antwort.

Ich habe diese kurze Geschichte hier niedergeschrieben, weil sie eines von nahezu zahllosen Beispielen ist, die dokumentieren, wie ernst Du Deine Lehrtätigkeit genommen hast. Einem Studierenden oder einer Gruppe von Studierenden etwas zu versprechen und dies nicht einhalten, das gab es bei Dir nicht! Sich auf eine x-mal gehaltene Vorlesung nicht doch noch vorzubereiten, unmöglich! Dies gilt für die Arbeit an allen Universitäten, an denen Du tätig warst: die jetzige Corvinus Universität, die Universität Miskolc und die Budapester Universität für Technik und Wirtschaftswissenschaften (*Budapesti Műszaki és Gazdaságtudományi Egyetem*).

Den Großteil Deiner engagierten Lehrtätigkeit hast Du an der jetzigen Budapester Corvinus Universität verbracht. Mit einem Diplom, das Dich berechtigte, an ungarischen Mittelschulen und Gymnasien die Fächer Ungarische Sprache, Literatur und Geschichte zu unterrichten, warst Du das erste Mitglied Deiner Familie, das den Schritt in Richtung der Intelligenz tat – sicher stolz, aber auch sicher nicht frei von der Sorge, ob dies auch wohl gelingen würde –, ganz zu schweigen von der Verantwortung, die Du für die Familienmitglieder, die Deine Entwicklung ermöglicht hatten, empfunden haben dürftest.

Diese Bodenständigkeit ist ein weiteres Merkmal, auf das ich jetzt Bezug nehme. Das – wie wir heute leider formulieren würden – *Projekt* gelang, denn

nach nicht allzu langer Zeit nach dem Erwerb des Diploms wurdest Du wissenschaftlicher Mitarbeiter an dem damals noch existierenden und hoch angesehenen Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte der gegenwärtigen Corvinus Universität. Wissenschaftlicher Mitarbeiter zu sein bedeutete, den größten Teil der Arbeitszeit für die Forschung zu verwenden und möglichst wenig in die Lehre eingebunden zu sein. Dementsprechend war Deine Dissertation in recht kurzer Zeit in einem Zustand, der auf eine erfolgversprechende Verteidigung hoffen ließ. Nun gab es allerdings am Lehrstuhl einen Kollegen, der nach Ansicht der Verantwortlichen *vor* Dir promovieren musste. Die Tatsache, dass ich meine Dissertation für den Titel eines Kandidaten der Wirtschaftswissenschaften vor Deiner Dissertation für denselben Titel – natürlich auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaften – erfolgreich verteidigen konnte, lag also nicht an meinen besseren Fähigkeiten, sondern daran, dass Du ausgebremst wurdest.

Es gibt aber auch einen weiteren Unterschied zwischen uns beiden – die Herangehensweise an wissenschaftliche Fragestellungen. Während Du in Archiven, Bibliotheken, aufgrund der vorhandenen Daten versuchst zu beschreiben, was in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten geschehen war beziehungsweise wie all diese Ereignisse möglicherweise hätten zustande kommen können, ging ich von der typischen volkswirtschaftlichen Herangehensweise aus: Gegeben sei eine Volkswirtschaft mit bestimmten Eigenschaften, ein Unternehmen mit einer Cobb-Douglas-Technologie oder ein nutzenmaximierender Haushalt, also alles Ausgangspunkte, die sich nicht durch ihre Realitätsnähe auszeichnen, mit denen man aber – und so viel soll zur Verteidigung meiner Wissenschaft gesagt werden – eine ganze Menge von beobachtbaren Erscheinungen erklärt werden können. Vereinfacht formuliert: Dich interessierte, was geschah, mich interessierte, warum es geschah. Das machte und macht die Gespräche spannend!

Nach Deiner Promotion bekamst Du und auch Deine Karriere Flügel. Der Wechsel von der Lohn- und Preisgeschichte zur Geldgeschichte hat sich schon nach kurzer Zeit als gute Entscheidung erwiesen. In den darauffolgenden Jahren erschienen zahlreiche Schriften zu den verschiedensten Themen: Du hast geschrieben über den Wechselkurs des ungarischen und des türkischen Dukaten zur Mitte des 16. Jahrhunderts, über schlesische Kipper-Prägungen im Geldumlauf Oberungarns, über den Tiroler Taler im Geldumlauf der Reichsstadt Nürnberg und Ungarns in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und über den Siebenbürger Dukaten von István Báthory. Publikationen hast Du über die Technik der Münzprägung, über die geldgeschichtlichen Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn, über die Memoiren von Hans Dernschwam publiziert, und Du bist auf den Spuren einer Preisrevolution gewandelt, Du hast das »Düttchen« identifiziert.

Diese keinesfalls vollständige Aufzählung Deiner Werke zeigt, dass sich Deine Fragestellungen fast ausschließlich auf das 16. und 17. Jahrhundert sowie auf die mitteleuropäische Region bezogen haben. Sie zeigen aber auch erneut die komplexe Herangehensweise, mit der Du Dich den gewählten Problemen gewidmet hast und es auch heute noch tust. Auch hinsichtlich der Sprachen hast Du auf mehreren Beinen gestanden. Ungarisch und Deutsch waren selbstverständlich; allerdings muss hier erwähnt werden, dass es sich nicht nur um die gegenwärtige deutsche Sprache handelt, sondern um die des 16. und 17. Jahrhunderts, mit einem anderen Wortschatz, anderen grammatikalischen Regeln, anderen Buchstaben, was selbst heutigen Muttersprachlern das Verständnis der Texte erschwert. Um sich einen allgemeinen Überblick über die europäischen Geldwertverhältnisse zu verschaffen, waren die französische und die italienische Sprache sicher nützlich. Und nicht zuletzt haben die entsprechenden Kenntnisse der tschechischen und slowakischen Sprache mehrere erfolgreiche Studienaufenthalte in Archiven von Prag und Kaschau (*Košice*, *Kassa*) ermöglicht.

Ich bin sicher, dass die Möglichkeit, mehrmals als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt Stiftung an deutschen Universitäten (Erlangen-Nürnberg, Regensburg, München, um nur die Wichtigsten zu nennen) zu forschen, einen entscheidenden und bleibenden Einfluss auf Deinen wissenschaftlichen Lebensweg hatten. Dieses Stipendium sicherte die Möglichkeit, ungestört und intensiv in Archiven und Bibliotheken zu arbeiten, schuf natürlich auch die Grundlage für die verschiedensten Kontakte – unter anderem zu Professor Rainer Gömmel, an dessen Lehrstuhl an der Universität Regensburg Du damals forschen konntest, und der Dir schnell auch ein persönlicher Freund wurde. Wichtige Ergebnisse all dieser Aktivitäten waren die erfolgreiche Verteidigung Deiner zweiten Dissertation an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und die Ernennung zum Universitätsprofessor.

Einen Namen muss ich auf jeden Fall noch nennen: Jenő Berlász (1911–2015). Der im Alter von 104 Jahren verstorbene Wirtschaftshistoriker durfte bis 1948 den Lehrstuhl leiten, an dem Du später in die *Warteschleife* gekommen bist. Danach nahm er – als habilitierter Wirtschaftshistoriker! – ein Studium des Bibliotheks- und Archivwesens auf, absolvierte dieses erfolgreich und arbeitete dann bis zu seiner Pensionierung in der Széchényi Nationalbibliothek. Von Zeit zu Zeit erstellte er daneben Schriften zu wirtschaftsgeschichtlichen Themen, die teilweise veröffentlicht wurden. Es ist Deiner hartnäckigen Initiative zu verdanken, dass Professor Berlász im Jahre 1991 der Ehrendoktortitel *seiner* – jetzt unter dem Namen *Corvinus* bekannten – Budapester Universität verliehen wurde. Der im Jahr 2010 erschienene Band mit den bis dato unveröffentlichten Schriften von Professor Berlász, an dem ich auf Deine Einladung mitarbeiten durfte, war nach

der offiziellen auch die wissenschaftliche Rehabilitierung von Jenő Berlász – beide sind Deinem starken Gerechtigkeitssinn zu verdanken.

An dieser Stelle schließt sich der Kreis, denn in gewissem Sinn bist Du ein Nachkomme von Professor Berlász. Du warst zwischen 1990 und 1996 Leiter des Lehrstuhls, dem er bis 1948 vorgestanden hatte, und an dem von Dir die Einhaltung einer (wissenschafts)politischen Etikette erwartet wurde – für mich ein erneuter Beleg, dass sich die (wissenschaftliche) Leistung letztendlich doch durchsetzt.

Die mit der Arbeit eines Lehrstuhlinhabers einhergehenden fachlichen und administrativen Aufgaben hast Du mit derselben Präzision erledigt, wie es aus Deiner Forschungsarbeit bekannt war: Ausländische Gäste wurden regelmäßig eingeladen, mehrere jüngere Kollegen begannen auf Dein Angebot hin am Lehrstuhl zu arbeiten. Als Du begannst, darüber nachzudenken, die Leitung des Lehrstuhls aufgrund von spürbaren Veränderungen im Umfeld der universitären Einrichtungen und auch innerhalb der Universität abzugeben, habe ich Dir davon abgeraten. Heute muss ich sagen, dass Deine nach zähem Ringen gefällte Entscheidung richtig war, denn sie ließ Dich in die Bereiche zurückkehren, die für Dich wirklich wichtig waren und sind, was sicher auch die Leser Deiner Publikationen begrüßen.

Lieber János, Du bist Ungar – einer der überzeugtesten und ehrlichsten, die ich kenne. Nur um zu erklären, was ich damit meine: Das sind Menschen, die die Geschichte, die Kultur des Landes, der Nation, nicht nur sehr gut kennen, sondern sie auch verinnerlicht haben und bereit sind, an der Entwicklung dieses Landes, dieser Nation, aktiv teilzunehmen. So war es nur folgerichtig, dass Du zu den Initiatoren gehörtest, die vor nun mehr als 25 Jahren die Gründung einer Universität in der südöstlichen Slowakei, in Királyhelmec (*Kráľovský Chlmec*) unterstützten. Du hast nicht nur an der Ausarbeitung der Konzeption für diese Hochschuleinrichtung teilgenommen, die ungarischstämmigen jungen Menschen in der Ostslowakei die Möglichkeit eröffnen sollte, in ihrer Heimatregion und in ihrer Muttersprache ein Hochschuldiplom zu erwerben, sondern Du warst auch viele Jahre ein Pendler, der sich als anerkannter Lehrender in diese neue Universität mit vollem Engagement einbrachte. Leider war die Universität nur von kurzer Lebensdauer, ihre Etablierung aber trotzdem ein Schritt, der in meinem Empfinden bis in die Gegenwart Wirkung zeigt. Die damals entstandenen vielfältigen sozialen Kontakte sowie die sich bei diesen Aktivitäten herausgebildeten persönlichen Freundschaften bestehen bis heute, wie ich es bei einem gemeinsamen Besuch der Region 2018 auch selbst erfreulicherweise erfahren durfte.

In ähnlicher Weise hattest Du auch immer das *Ungarn-Jahrbuch* vor Augen, das mit wissenschaftlich fundierten Beiträgen über Vergangenheit und Gegen-

wart Ungarns eine in der Gegenwart wichtige Brückenfunktion erfüllt. Du hast mich oft angeregt, zu verschiedenen Themen kürzere oder auch längere Beiträge zu schreiben; bisher war es die fehlende Zeit, die mich daran hinderte, dies zu tun. Aber ich gelobe Besserung!

In all den Jahren haben wir oft über die historischen Entwicklungen und Gegebenheiten in der mitteleuropäischen Region, über Ungarn und Deutschland, gesprochen. Dadurch erreichten mich nicht nur Impulse zum Verständnis der historischen oder gegenwärtigen Situation in beziehungsweise im Umfeld von Ungarn, sondern ich begann auch die Entwicklungen in Deutschland und allgemein in Mitteleuropa besser zu verstehen. Viele Sprachwissenschaftler vertreten die Meinung, dass man durch das Erlernen einer Fremdsprache einen neuen Blick auf die eigene Muttersprache bekommt – in diesem Sinne sehe ich vergangene und gegenwärtige Entwicklungen in Deutschland mit anderen Augen. Ich habe dies bei der Interpretation von historischen und aktuellen Prozessen mit Deiner Hilfe erfahren dürfen. Ich bedanke mich hierfür – sowie für die seit mehreren Jahrzehnten andauernde Freundschaft und wünsche Dir noch viele Jahre in guter Gesundheit, voller Schaffenskraft!

Barátsággal:
Dietmar Meyer Budapest

Ungarische Genderforschung auf dem Prüfstand

Es gibt Vortragsabende, zu denen Referentinnen oder Referenten eingeladen werden, weil sie erzählen werden, was die Veranstalter hören wollen. Bei einer anderen Sorte öffentlicher Programme legen die Organisatoren Themen auf, die intellektuellen Gewinn zu liefern versprechen, weil sie von nicht unbedingt Gleichgesinnten erörtert werden und genau dadurch den wissenschaftlichen Diskurs bereichern. Der Regensburger Vortragsabend mit Frau Prof. Dr. habil. Andrea Pető DSc (Central European University, Budapest) am 23. Januar 2020 lieferte den neuerlichen Beweis dafür, dass das Ungarische Institut der Universität Regensburg zur letztgenannten Gruppe von Veranstaltern wissenschaftlicher-kultureller Lesungen gehört. Die Ankündigung dieses Ereignisses sorgte im Kreis der Studierenden der vom Ungarischen Institut angebotenen Zusatzausbildung *Hungaricum* für Überraschung: »Was, Andrea Pető in diesem konservativen Institut?« Nach einer weiteren Stimme im engeren Umfeld des Veranstalters – aber

lichkeit der Frauenforschung. Umso mehr fiel auf, dass sie in ihrem Regensburger Vortrag gleichsam übergangslos aus der wissenschaftlichen in die politische Begrifflichkeit (und zurück) wechselte, während sie die Gattungen ebenso miteinander vermischte: Mal referierte sie forschungsgeschichtlich – wie vom Veranstalter erbeten –, mal sprach sie so, als befinde sie sich auf einer Kundgebung gegen die »illiberale Wende« Ungarns unter Viktor Orbán, als würde sie die *Keynote Speech* auf einer Wahlkampfveranstaltung gegen die »politische Mobilisierung der Frau im konservativen Diskurs mit der Familie« halten, die überdies die »Anti-Gender-Bewegung« als »nationalistische, neukonservative Antwort« der ungarischen Regierung entlarven will. An unsägliche Stereotype zum Beispiel aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs erinnerte und für deutsche Ohren besonders irritierend klang die Bezeichnung »illiberale oder polypore-Staat«, nämlich für das von der Regierungskoalition des Fidesz und der Christdemokraten »in der letzten Zeit« ausgebaute System, in dem der gesunde Baum der Demokratie von Pilzen, von *parasitären* Feinden, von innen angegriffen und langsam zerfressen werde: es seien Schmarotzer, »Pilze, die am Baumstamm schmarotzen und nichts Anderes zustande bringen, als einen neuen Porling, sie verfügen über keine eigenständige Existenz. Aus dem Stamm des Baumes saugen sie heraus, was sie brauchen, und sorgen knallhart ausschließlich für die eigene Existenz«.

Andrea Pető stellte die »Hassrede« als ein Mittel der Anti-Gender-Bewegung heraus. Schon ein Blick in die einschlägige Publizistik überzeugt den nüchternen Betrachter davon, dass dieser Vorwurf wohl auch in die Gegenrichtung erhoben wird. In der inzwischen auf beiden Seiten kämpferischen Rhetorik wird *Gender*, der durch rechtskonservativen Gebrauch zu einem Schimpfwort verkommen ist, etwa *Nation* als ebenso schillerndes Schmähwort entgegengesetzt. Und schon begibt sich die ungarische Genderforschung in den Mittelpunkt des politischen Geschehens, wo sie – wenig verwunderlich – als Gegenspielerin der Budapester Regierung auftritt und auch als solche betrachtet wird. Aus diesem doppelten Rollenbild folgen wohl ihre aktuellen Konflikte im Hochschulwesen Ungarns.

Die auch international tonangebende Hauptströmung der ungarischen Genderforschung verwendet gleichzeitig zwei Sprachen – eine wissenschaftliche und eine politisch-ideologische. Folglich trägt sie zwei Identitäten – eine sozialwissenschaftliche und eine linkspopulistische – in sich, die aber erst noch miteinander in Einklang gebracht werden müssten. Sollte, so der nachdenkliche Zuhörer, das Fach weiter auf diese innere Harmonisierung hinarbeiten – oder lieber sich für eine der Identitäten entscheiden und die andere abstreifen? Der in seinen beiden Gattungen gleichermaßen gedankenreiche Vortrag Andrea Petős hinterließ noch weitere Kernfragen, die bei aufgeklärt wohlmeinender Betrachtung gewiss fruchtbringend abgewogen werden könnten. Diese Aufgabe drängt beispielsweise ein

ureigenes Paradoxon der Genderforschung auf: Wie wäre der Widerspruch aufzulösen, der sich auftut, wenn einerseits die – auch von Pető hervorgehobene – »Freiheit als individuelle Wertewahl« eben einer Frau oder von Angehörigen einer sozialen Minderheit gefordert, andererseits aber mit der verallgemeinerten Befindlichkeit einer *Gemeinschaft* wie jener *der* Frauen oder *der* Homosexuellen argumentiert wird? Und wenn somit nicht alle ihre Brücken zu einem *Kollektiv* abgebrochen sind, woraus erklärt sich dann die Abneigung der Genderforschung ausgerechnet gegenüber dem *Nationsbegriff*? Wie wirkt sich diese Eigenschaft auf ihren Stellenwert in der Gesellschaft Ungarns aus?

Es mag Verwunderung ausgelöst haben, dass das Ungarische Institut auf einem ihm vermeintlich fremden Hoheitsgebiet der Themensteuerung und Meinungsbildung gegensätzliche Auffassungen zu einem sachlichen Gedankenaustausch einlud und dabei der Möglichkeit nachspürte, wenn schon nicht Einverständnis, so wenigstens gegenseitiges Verständnis zwischen den Beteiligten zu wecken. Mit diesem Wagnis einer erbaulichen intellektuellen Auseinandersetzung erzielte es immerhin einen Teilerfolg, wie Rückmeldungen aus dem Publikum und anschließende Gespräche mit der Referentin bestätigten. Für die Zukunft bleibt allerdings die Aufgabe, den vor Ort auch nachträglich verbreiteten Anwurf zu entkrampfen, nach dem einer ein »verqueres Verhältnis zur Wissenschaft« pflege, wenn er sich bemühe, im fachlichen Diskurs Einseitigkeiten zu überwinden.

Andrea Pető betonte zum Abschluss ihres Vortrags die Notwendigkeit des Dialogs über vermeintliche oder tatsächliche Grenzen jedweder Natur hinweg. Sie mahnte Bündnisse für »eine demokratische Wissenschaft« an und kündigte dazu eine »kritische Selbstprüfung der Genderwissenschaft« an, um »mit neuen Verbündeten dem zunehmenden Hass und der Ausgrenzung den gesellschaftlichen Raum zu nehmen«. So führte der Abend ungeplant und unverhofft Befindlichkeiten aus Budapest und aus Regensburg in einem Gefühl der Beklommenheit zusammen. Diese Unruhe könnte schöpferische Kräfte entfalten, wenn die Forderung der Referentin, »Diversitäten anzuerkennen und zu akzeptieren«, an beiden Orten für alle Seiten gilt.

Zsolt K. Lengyel Regensburg

DAS »UNGARN-JAHRBUCH. ZEITSCHRIFT FÜR INTERDISZIPLINÄRE HUNGAROLOGIE« wird im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V. vom Ungarischen Institut der Universität Regensburg redigiert und herausgegeben. Band 35 behandelt u. a. das deutsche Gesandtschaftswesen unter Sigismund von Luxemburg, schildert die osmanische Besetzung von Ofen (Buda) 1541 und die Informationspolitik des Regensburger Reichstags 1685, würdigt eine Gelehrtengestalt der deutsch-ungarischen Kulturtransferforschung aus dem 19. Jahrhundert, vertieft Aspekte der Sozial-, Kultur- und Politikgeschichte der Ungarndeutschen sowie der ungarischen Wirtschaftspolitik 1918–1945, stellt Persönlichkeiten und Arbeitsschwerpunkte der älteren Kunst-, Philosophie- und Historiografiegeschichte sowie der jüngeren Sozial- und Genderforschung in Ungarn vor, beleuchtet den Fragenkreis der historischen Diversitäten in den europäischen Einigungsbemühungen und diskutiert Bewertungsansätze sowie die erinnerungskulturelle Verortung von zwei Traumata des ungarischen Geschichtsbewusstseins: des Friedensvertrags von Trianon (1920) und des Holocausts im Zweiten Weltkrieg. Buchbesprechungen und Chronik beschließen den Band. Regensburger Redaktion und internationale Herausgeberschaft vertreten in erster Linie die Fachdisziplinen Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft.

ISBN 978-3-7917-3135-3

WWW.VERLAG-PUSTET.DE